

Birgit Graschopf

ZWISCHEN

SCHAUFENSTER III: 30. Juni - 3. September 2011

Eröffnung: Dienstag, 28. Juni, 18 Uhr

MOMENTUM

Schleifmühlgasse 1, 1040 Wien

Di - Fr: 11 - 19, Sa: 11 - 15 Uhr

Tel: + 43 1 22 888 93

Während der Ausstellungseröffnung wird die letzte Wandbelichtung in Form einer 20 minütigen Performance von Birgit Graschopf live entstehen.

Performance: ca. 19h

Laut der Phänomenologie der Wahrnehmung von Maurice Merleau-Ponty hält die Fotografie die Augenblicke offen, die das Vorwärtsschreiten der Zeit sofort wieder schließt. Die Fotografie, die als Medium immer mit dem Momentanen, mit der Geschichtlichkeit eines Augenblicks in Zusammenhang gebracht wird, gelangt in der Ausstellung „Zwischen“ von Birgit Graschopf in einen direkten performativen Kontext. Zustände des „Offensiven“ und „Defensiven“ werden in ihren fotografischen Bildkompositionen in Relation zur Körpersprache, zu Blickkontakten, zur psychologischen Konstruktion von Raum und Wirklichkeit gesetzt. Sie konkretisiert diese Kompositionsmethoden anhand ihrer speziell für den Ausstellungsraum der Galerie Momentum produzierten performativen Installation.

Am Eröffnungsabend ist der Galerieraum mit schwarzen Vorhängen und Folien abgedunkelt, verschließt sich zunächst dem Blick von außen und wird für die Dauer einer 20-minütigen Performance zur Dunkelkammer mit Rotlicht. Die Abdunkelung schafft ein „Environment“, das den einzeln eintretenden Betrachter umfängt, in ihm ein spezielles Raumgefühl konträr zu gewohnten sensorischen Wahrnehmungs- und Bewegungsabläufen auslöst.

In Birgit Graschopfs Live-Performance „Zwischen“ wird ein Bild vor Publikum entwickelt, indem sie eine belichtete, zunächst noch vollkommen weiße Galeriewand mit Fotochemie besprüht. Innerhalb weniger Sekunden wird das Bild vor den Augen der Betrachter sichtbar. Die Mauer der Galeriewand ist der Bildträger in die sich das Fotograffito einschreibt. Das Performancebild ist lebensgroß, zeigt die Künstlerin selbst in eine Mauernische verschwindend. Die Behauptung des Selbst als Künstlerin und das dadurch ebenfalls immer wieder zur Diskussion gelangende Zurücktreten im Prozess der Kunstproduktion wird mit zum Thema.

Nach Ablauf der Performance wird das Licht aufgedreht, Verdunkelungsfolien und -vorhänge werden abgenommen. Auch die anderen drei Wandbilder, deren mit Körper- und Blickperspektiven korrespondierenden überproportionalen und unterproportionalen Bildformationen sind nun im Tageslicht sichtbar. Laut Birgit Graschopf unterliegt der Raum selbst einer „Performance“, die inhaltlich mit ihren Bildthemen, dem „Offensiven“ und „Defensiven“ zusammenspielt. Von der Enge der Dunkelkammer transformiert sich der Raum zu einer hellen weißen Galerie, - zur „Hellen Kammer“ - die durch ihre Glasfront nach außen in den urbanen Raum wirkt. Die Dramaturgie der Bilder ist so angeordnet, dass sie von außen sichtbar sind, durch Lichtspots werden sie nachts unterschiedlich beleuchtet wodurch ein weiterer performativer Aspekt des Zwischen-Zustands einfließt.

Laut dem Psychologen Jacques Lacan sind Posen körperliche Bewegungen, die sich durch den Augenblick eines Innehaltens definieren. Gesten von Momenten des Innehalten, des Stockens werden von Birgit Graschopf in ihren Wandfotografien rückwärts gelesen und gewinnen dadurch an psychischer Intensität. Birgit Graschopfs Körper fügt sich durch ihre Körpersprache in die durch eine strenge Licht-Schatten-Architektur geschaffenen fotografischen Räume ein. Die Künstlerin als Protagonistin ist als solches nur fragmentarisch sichtbar, ihr Gesicht und ihr Oberkörper tauchen ins Dunkle, bewegen sich an der Grenze der Wieder-Erkenntbarkeit.

Wobei die Dialektik der Visualität hier als Zwischen und Alternative zu einer transzendenten Gegenwart gesetzt ist. In der Rauminstallation formiert sich der Schauplatz des Foto-Shootings zu einem entfunktionalisierten abstrakten Ort. Mit ihrem Körper betont Birgit Graschopf die Konturen des Schattens, schreibt sich in die Kahlheit der Mauerstruktur ein und transformiert dessen anonym wirkende Unbestimmtheit in eine performative Bestimmtheit. Der leere Raum wird so durch einen Körper erfüllt und erfüllt. Das Zwischen als Nicht-Ort fließt ein.

In der Defensive, in der in sich ruhenden Zurückhaltung gerät aber auch eine ethische Dimension ins Spiel. Es zeichnet sich so eine Beziehung - ein „Zur-Welt-Sein“ - ein anderes „Zur-Welt-Sein“ ab. Die Fotografie als Stoff aus der nicht bloß Geschichten indexikalisiert werden, artikuliert sich hier als Performanz im Raum der Fotografie und gewinnt dem Performance-Begriff in der Fotografie eine neue Dimension ab.

Direkt neben dem Fenster an den Mauerpfeilern sind Wandbilder ein- und derselben weiblichen Protagonistin – eines überproportional und eines unterproportional - also verschiedene Größenproportionen einander gegenübergestellt. Beim Betreten ist ihre Blickperspektive „offensiv“ direkt auf uns als potentiellen Betrachter gerichtet, der so ebenfalls in Beziehung zu dem sich hier verräumlichenden psychologischen Moment tritt.

„Was wir sehen blickt uns an“ heißt Georges Didi-Hubermans Ausgangsthese zur Metapsychologie des Bildes. Der metaphorische Charakter der Aussage findet sich in der Doppelbedeutung des originalen „ce qui nous regarde“, das sowohl „anblicken“ als auch „angehen“ bedeutet. Sobald wir etwas wirklich sehen, wenn wir von etwas angeblickt werden, tritt eine Art psychische Betroffenheit ein. Der Sehende oder Angesehene begegnet dem was ihn angeht mit einer Mischung aus Faszination und Abwehr. Darin besteht auch jene Dialektik von Didi-Hubermans Annahme über die Erfahrung des Blicks, die sich in der Ausstellungsinstallation von Birgit Graschopf ins Performative wendet.

Das „Offensive“ und „Defensive“ des Blickkontakts thematisiert Birgit Graschopf durch das scharfsinnige Eröffnen eines „Zwischen“, eines psychologischen Zuganges gegenüber Situationen in Bild und Raum. Das Zwischen tritt hier anstelle einer Spaltung des Sichtbaren. Das dialektische Bild hatte für Walter Benjamin seinen Ort in der Sprache, die nach Benjamin ebenfalls als Ausdruck des Sichtbaren zu denken wäre. Bilder sehen, heißt für Didi-Huberman zuerst, sich beunruhigen zu lassen, die begriffliche Leere wirken zu lassen und das dadurch erzeugte Begehren produktiv auszuagieren. Die Aura einer Erscheinung erfahren, heißt sie mit dem Vermögen belehnen, den Blick aufzuschlagen. Didi-Hubermann sieht hierin die Grunderfahrung eines Sehens im Sinne einer emphatischen Bild-Rezeption.

Wahrnehmungspsychologen und Gestaltstheoretiker würden dies als „zweideutige Wahrnehmung“ bezeichnen. Die räumlichen Koordinaten werden in das Kontrastspiel von Licht und Schatten als Terrain einbezogen. Die langen Schatten die sich im fotografischen Motiv über die Mauer werfen, biegen sich um die Ecke. Als Betrachter vermögen wir zwar unsere Verankerung im Raum – im Sinne von Merleau-Ponty nach Belieben zu wählen. Hier wird nicht über die Illusion der Bewegung Betrachtung angestellt. Gegenüber der Trennung von Figur und Grund geschieht hier eine räumliche Verschränkung und durch den performativen Akt im Einstieg ein unmittelbares Begreifen. Ein konzeptueller Tango?



Performance